

Zhara Herbst

SPROTTENBLUT

Wagner & Anderson ermitteln in Kiel

KÜSTENKRIMI

Copyright: © 2021 Zhara Herbst – www.zhara-herbst.de
Lektorat: Erik Kinting – www.buchlektorat.net
Satz: Erik Kinting
Cover/Umschlag: Sarah Buhr – www.covermanufaktur.de
unter Verwendung Stockgrafiken von
Marco2811; niemannfrank/Adobe Stock

Verlag und Druck:
tredition GmbH
Halenreihe 40-44
22359 Hamburg

978-3-347-34246-0 (Paperback)
978-3-347-34247-7 (Hardcover)
978-3-347-34248-4 (e-Book)

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Für Anne und Patrick,
ohne die es dieses Buch vielleicht nicht gäbe.

Was am Ende zählt, sind die Begegnungen mit Menschen, die uns wichtig waren, die wir geliebt und denen wir etwas bedeutet haben, während unser Leben nebenbei passierte.

KAPITEL 1

1

Die Nacht war totenstill, ihr Atem flach und viel zu laut. Es war wieder derselbe Traum gewesen, der sie aus dem Schlaf gerissen hatte, und noch immer war sie wie erstarrt. Beth rang nach Luft und ermahnte sich im selben Moment, gleichmäßig zu atmen, doch ihr Brustkorb hatte sich bereits zusammengezogen – eng, als läge sie unter Beton.

Vor langer Zeit war es real ...

Sie versuchte, die Erinnerungen an das Damals zu verdrängen. Ein fahler Mond schien auf das Bett.

Beth machte sich klar, dass es ihr möglich war, sich zu bewegen, atmete, aber die Angst verblasste nicht. Also fuhr sie sich durchs Haar, betrachtete die Weite ihres Schlafzimmers und hielt sich mühsam an dem Anblick fest: das große Bett, die von ihr auf

dem Flohmarkt liebevoll zusammengetragenen Möbelstücke und die Topfpflanzen, die vor dem Fenster standen. Als sie das Offensichtliche begriff, atmete sie durch und fand endlich zurück ins Hier und Jetzt: Sie war allein. Ihr drohte keinerlei Gefahr.

Da an Schlaf nicht mehr zu denken war, entledigte sie sich ihres vom Angstschweiß nassen Shirts und rieb sich damit fest über die Haut. Die Narben auf ihrem Rücken – großflächig und daher kaum zu übersehen – brannten auch in dieser Nacht so strafend, dass sie nie vergessen würde, was damals geschehen war.

Beth stand auf und tat so, als hätte nicht der Traum, sondern ihr Wecker sie dazu bewegt. Dann begann sie den zu frühen Morgen – im Grunde war es noch mitten in der Nacht – wie immer mit den üblichen Routinen.

Der Duft des Madras-Currys, den sie sich gestern nach dem Dienst bestellt hatte, hing in der Luft. Beth pinnte die Speisekarte ihres neuen Lieblingsinders zu den anderen an den Schrank, öffnete ein Fenster und steuerte zielstrebig auf den Kaffeeautomaten zu. Bald löste das Aroma des Espressos den des Currys ab.

Dank eines seltsam heißen Spätsommers waren die Temperaturen auch in dieser Nacht nicht unter zwanzig Grad gefallen. Beth nahm den ersten Schluck Kaffee, woraufhin ein Teil der Anspannung verflog und sie ruhiger atmete. Die Narben aber brannten nach wie vor.

Also tat sie, was sie immer tat, wenn sie der Schmerz nach einem dieser Träume überfiel: Beth tauschte ihre Nachtwäsche gegen das Funktionsshirt, eine kurze Shorts und die inzwischen abgewetzten Laufschuhe ein und machte sich getrieben auf den Weg.

Der Dunst von feuchter Erde, sattem Grün und Tau würzte die laue Luft. Natürlich war der Stadtpark menschenleer. Beth genoss

die Einsamkeit, die wie so oft ihr einziger doch dafür treuester Begleiter war.

Vor ein paar Wochen erst war sie nach Kiel zurückgekehrt, hatte die kleine Wohnung nahe des Schrevenparks entdeckt und sich sofort in sie verliebt. Von allen Orten, die sie kannte, war der Park – ihr kleiner Garten Eden, mitten in dem Labyrinth der kalten Stadt – ihr Lieblingsplatz. Wie viele Stunden hatte sie in ihrer Jugend hier verbracht? Während sie den Gänsen dabei zusah, wie sie friedlich durch den See schwammen, beruhigte sie der Park letztendlich jedes Mal. Noch heute kannte sie hier jeden Winkel, jeden Busch und jeden Baum.

Nach einer guten halben Stunde bog sie angenehm verausgabt in den abgelegenen Teil der Grünanlage ein. Die Schmerzen waren fort, also verlangsamte sie ihren Schritt, kam auf dem schmalen Steg zum Stehen und genoss die Ruhe dieser ausnehmend schönen Nacht. Der See lag ihr zu Füßen. Trauerweiden tauchten ihre Äste in das Nass, in dem sich die umliegenden Häuser, die Sterne und der Mond spiegelten. Die Vögel grüßten den noch fernen Morgen, bis ein Rascheln im Gestrüpp den Frieden des Moments durchbrach. Die Grillen verstummten und es war gespenstisch still.

Beth wandte sich um und blickte in die relative Dunkelheit, während ihr Pulsschlag sich beschleunigte. Wolken schoben sich über das Firmament. Sie horchte in die Nacht, ging festen Schrittes auf das Buschwerk zu und blieb dicht davor stehen.

Nichts. Nur Totenstille.

Dann schoss etwas Dunkels aus dem Busch.

Ein Marder?

Genauso schnell, wie er gekommen war, verlor er sich wieder im Schutz der Nacht.

Beth atmete tief durch und trat zurück. Seit wann ließ sie sich denn so leicht erschrecken? Noch dazu von einem Tier, das weit

mehr Angst vor ihr als sie vor ihm hatte. Sie musste lachen. – Bis ihr Blick erneut auf jene Stelle fiel, von der aus das Tier aus dem Gebüsch geschossen war. Da lag doch irgendwas!

Beth kniete sich hin. Als sie die Äste auseinanderzog und der metallene Geruch noch warmen Blutes tief in ihre Nase kroch, setzte ihr Herz kurz aus ...

2

Ein schriller Klang entriss ihn einem seltsam tiefen, beinahe toten- gleichen Schlaf. Pieter presste sich, vom Lärm des Telefons kurz irritiert, die Hand auf das Gesicht und atmete tief durch. Ein müder Blick auf das Display bestätigte, was sein Verstand längst ahnte.

Müde seufzend nahm er ab. »Was gibts?«

»Moin! Und nebenbei bemerkt: Willkommen zurück«, begrüßte ihn Antons vertraute Stimme. Sein Kollege schien bereits hellwach. »Eine Leiche. Offensichtlich Mord. Ist also euer Fall. Ich sichere den Fundort und die Spusi ist gleich hier.«

»Okay.« Pieter fuhr sich durch das rabenschwarze Haar. Herrgott, es war noch mitten in der Nacht! »Verrat mir wo. Ich mach mich auf den Weg.«

Kaum hatte Anton die Adresse durchgegeben, schwang sich Pieter aus dem Bett, das viel zu groß für ihn allein war, und tappte träge in das Bad. Dort begrüßte ihn das noch verschlafene Spiegelbild eines trainierten Mannes Ende dreißig. Kritisch musterte er seinen zu wild gewachsenen Drei-Tage-Bart und beschloss, dass die Rasur bis heute Abend warten musste.

Erst gestern war er aus dem Urlaub, einem längeren Besuch bei seiner Schwester Sophie, in sein Heim zurückgekehrt. Die Zeit bei

ihr und seinen Neffen war wieder zu kurz gewesen; vielleicht genauso kurz wie diese Nacht.

Pieter lugte in den Kleiderschrank. Alle guten Sachen lagen in der Wäsche und so griff er nach der alten Jeans und einem Freizeit-Shirt. Beides war pechschwarz und für die Arbeit viel zu lässig, aber immerhin waren die Klamotten frisch.

Als er am Fundort eintraf, wartete Anton bereits auf ihn. Pieter fiel die Unrast seines für gewöhnlich ausgeglichenen Kollegen auf, als der ihn knapp grüßte.

»Der Notarzt hat sie schon für tot erklärt«, meinte Anton dann, wobei auch seine Worte seltsam aufgewühlt erschienen. »Was offensichtlich war. Die Leiche ist verstümmelt, wird nicht leicht zu identifizieren sein. Wer das getan hat, war sehr gründlich.«

Pieter nickte unzufrieden. Manchmal war er diesen Wahnsinn leid.

Er atmete tief durch, präparierte sich mit Handschuhen und den Plastiküberzügen für die Schuhe und hüllte sich dann in den weißen Plastikoverall, den es zu tragen galt.

»Sie liegt dort drüben«, sagte Anton, während er den Reißverschluss zuzog. »Nackt. Ist echt kein schöner Anblick.«

»Danke für die Vorwarnung.«

Pieter atmete erneut tief durch, stellte sich auf einen üblen Anblick ein und ging bedächtig auf den Fundort zu, an dem sich die Kollegen bereits sammelten. Als er sie grüßte, sahen sie auf. Die meisten nickten ihm nur flüchtig zu und fuhren dann in konzentrierter Stille mit der Sicherung der Spuren fort. Nur Carmen sah ihn wieder länger an, wobei sie grinste wie ein Honigkuchenpferd.

Pieter lächelte höflich, bevor er sich zum Leichnam niederkniete und die Zähne aufeinanderpresste – Anton hatte recht ...

Die blasse Haut der übel zugerichteten Toten war mit Wunden übersät, feinen geraden Schnitten. Sie wirkten nicht sehr tief, was bedeuten konnte, dass das Opfer vor dem Tod gefoltert worden war. Und das da auf dem Oberarm sah aus wie ein Tattoo – oder war es doch nur Dreck? Als er die Wunde auf dem Brustkorb des geschundenen Leibes sah, jagte ein Schauer über seine Haut.

Er sammelte sich kurz.

Keine Totenflecken, – was aufgrund des Blutverlustes jedoch keine Überraschung war. Die Totenstarre hatte noch nicht eingesetzt. Angesichts der Temperaturen lag der Todeszeitpunkt somit sicher keine drei Stunden zurück.

Pieter erhob sich, trat einen Schritt zurück und blickte in das Nichts. Die Sonne ging gerade auf. Er gönnte sich diesen Moment, der nach ein wenig Frieden roch. Dann ging er zur Abspernung zurück, vor der Anton noch immer wartete.

»Irgendwelche Zeugen?«, fragte Pieter.

»Bis jetzt nicht. Bisher haben wir nur diejenigen befragt, die zum Gaffen rausgekommen sind. Waren nicht viele. Keiner hat etwas gesehen oder gehört. Später, wenn die Leute wach sind, gehen wir von Tür zu Tür ... Ach ja! Ich habe mit einer Frau gesprochen, die dich interessieren wird.« Pieter horchte auf, woraufhin Anton grinste. »Joggerin. Sie fand die Leiche. Genau genommen ist sie die Neue aus deiner Abteilung.«

Pieter sah seinen Kollegen fragend an.

»Elisabeth Wagner. Kriminalhauptkommissarin. Ihr habt euch offensichtlich noch nicht kennengelernt.«

Natürlich! Das hätte er ja fast vergessen. Die Neue hatte ihre letzten Dienstjahre in Flensburg mit der Suche nach Vermissten zugebracht. Ihre Beurteilungen – offensichtlich leistete sie tadellose Arbeit – hatten sie entsprechend ihrem Wunsch an den neuen Einsatzort, hierher zur Kripo Kiel geführt. Aufgrund des Urlaubes

hatte Pieter noch keine Gelegenheit gehabt, sie zu begrüßen und das heute waren wohl auch nicht gerade ideale Umstände dazu. Aber eine Frau, die mitten in der Nacht durch dunkle Stadtparks joggte und dabei aus Versehen über eine Leiche fiel; das interessierte ihn auf jeden Fall!

3

Anton hatte ihr erlaubt, den Tatort zu verlassen – ausnahmsweise, schließlich war sie heute nicht als Kommissarin hier: Beth war eine Zeugin. Noch dazu eine, die nicht hinreichend vernommen worden war. Man könnte so ein Vorgehen dilettantisch nennen. Dem Kollegen für die Geste dankbar, traf Beth nun, eine knappe Stunde später, frisch geduscht und notdürftig gestärkt erneut an Ort und Stelle ein. Der Leichenfund hallte noch immer in ihr nach. Diese starren, flehend weit aufgerissenen grünen Augen ...

Wie so oft, wenn sich ein Rätsel vor ihr auftat, lechzte sie danach, sich diesem hinzugeben. Beth wollte unbedingt in die Ermittlung einbezogen werden und so bald wie möglich zu dem Stab von Mitarbeitern zählen, aus dem die Kommission, die es jetzt zu bilden galt, bestand. Dass sich die Arbeitszeit in diesem Fall auf zwölf bis sechzehn Stunden täglich aufsummieren konnte, war ihr recht, sogar willkommen.

Der Rettungsdienst war abgerückt, der Fundort abgesperrt. Einige Mitarbeiter des Erkennungsdienstes hatten die Leiche überdacht, sodass die Witterung ihr nun wohl nichts mehr anhaben konnte. Es würde Tage dauern, bis die Sicherung der Spuren abgeschlossen war.

Vor einer Stunde hatte Beth erfahren, dass Pieter Anderson der

vorerst zuständige Ansprechpartner war. Der Ruf, der ihm voraus-
eilte, war vielversprechend gut: Pieter sei umgänglich, geduldig
und *unglaublich nett* – meinten zumindest die Kolleginnen.

4

Pieter hatte den gesicherten Bereich des Parks verlassen und sich
aus der viel zu warmen Schutzkleidung befreit. Seit einigen Minu-
ten, die ihm jetzt schon viel zu lang erschienen, widmete er sich
der neuen Staatsanwältin.

Auch Beeke Larsens Nachtruhe war abrupt beendet worden. Im
Gegensatz zu ihm, der hundemüde war und seine letzten sauberen
Sachen trug, stand die blonde Frau perfekt frisiert, geschminkt
und, wie es schien, hellwach vor ihm. Sie hatte umgehend die
Leichenöffnung angeordnet und bedachte ihn gerade mit einem
strengen Blick.

»Ich will über alles, was passiert, unterrichtet werden«, forder-
te sie nun auch noch. »Sofort und ausnahmslos. Verstanden?«

Angestrengt vom barschen Ton der dafür noch zu jungen Frau
nickte er die Bitte ab. Beeke Larsen hatte ihren Posten noch nicht
lange inne, war jedoch schon jetzt bekannt für ihren Hunger nach
Erfolg.

»Darüber hinaus werde ich an ihren Dienstbesprechungen teil-
nehmen«, meinte sie kühl. »So kann ich mir einen besseren Über-
blick über die Fortschritte verschaffen.«

»Das steht Ihnen frei.« Doch es war unnötig.

»Ich weiß, dass es mir freisteht.«

Herrgott, was war nur mit der los? Er unterdrückte eine Reak-
tion, die sicher fehl am Platz gewesen wäre.

»Steht bereits fest, wer die Ermittlungen leitet?«, wollte sie von ihm wissen.

»Das wird Jürgen sein. Jürgen Wenzel, erster Hauptkommissar.« Pieter lächelte versöhnlich, doch erzielte bei der kühlen Blondin keine Gegenreaktion. »Ich werde dafür sorgen, dass Sie ihn schnellstens kennenlernen.« Er atmete tief durch und sah sich um, wobei er eine fremde Frau erspähte, die auffallend unruhig vor dem abgesperrten Tatort stand. »Alles Weitere klären Sie mit Jürgen selbst. Er ist erfahrener als ich und kann Sie daher sicher besser unterstützen. Entschuldigen Sie, dort drüben wartet eine der Kolleginnen.« Er mochte die verkniffene Staatsanwältin nicht, doch Jürgen würde sicher seine Freude an ihr haben. Der Alte war es gewohnt, mit schwierigen Persönlichkeiten umzugehen, und war dabei für gewöhnlich sehr geschickt.

Pieter zog den Block hervor, auf dem er sich die Eckdaten aus dem Gespräch mit Anton notiert hatte. Dieser hatte sich der Neuen ja bereits angenommen und sie zu dem Leichenfund befragt, bevor er ihr erlaubte, sich zu Hause umzuziehen. *Elisabeth Wagner* ... Sie hatte ihn noch nicht bemerkt, stand mit dem Rücken zu ihm auf dem vom Morgentau noch nassen Gras und wippte unruhig mit dem Fuß.

»Elisabeth Wagner?«, sprach er sie schließlich an.

Sie wandte sich ihm zu. »Ja. Aber das klingt, als wäre ich hundert Jahre alt«, meinte sie lächelnd. »Bitte einfach Beth.«

Er begriff, dass er sie wie vom Donner gerührt anstarrte und gab sich einen Ruck. Mehr als ein lahmes »Hey« wollte ihm trotzdem nicht über die Lippen kommen. Zu allem Überfluss verschwamm sein Blick. Diese grünen Augen! Ihr braunes langes Haar, die blasse Haut und ihre zierliche Statur ... *Das ist nicht möglich!* Was er hier sah, war nicht real – das konnte es einfach nicht sein. Und doch schien alles an ihr so vertraut ...

Ihm wurde schwindelig. Dann schlecht. – Herrgott, was war hier los? »Okay. Dann also Beth«, sagte er abwesend, während er versuchte, dem morbiden Trugbild seiner tief in sich begrabenen Vergangenheit endlich die Hand zu reichen. »Pieter Anderson. Willkommen in Kiel.«

Wo waren plötzlich alle hin? Anton war fort und Jürgen noch nicht da ... »Sie ... du bist die Neue?«, fragte er in dem verzweifelten Bemühen, an ihr vorbei zu sehen.

»Ja. Ich ...«

»Dann schreib die Aussage doch bitte selbst.« Das Zittern und die weichen Knie ließen sich kaum mehr kontrollieren. »Deinen Bericht. Ich habe hier noch zu tun.«

Pieter wandte sich ab und ging, um sich – und damit all die drängenden Gefühle, seine quälenden Erinnerungen – weit abseits des Trubels zu erbrechen.

Die Blumenstraße befand sich nahe des Parks, in dem die Leiche der noch unbekanntenen Frau gefunden worden war. In dem alten Backsteinbau, der weitläufig als *Blume* bekannt war, befand sich das Kommissariat 1.

Pieter war einer der zehn Mitarbeiter der Abteilung, die sich den Delikten Tötung, Brand sowie Vermissten widmeten. An diesem unseligen Morgen ging er aufgewühlt in dem Büro des leitenden Ermittlers, seinem Mentor Jürgen Wenzel auf und ab. »Was soll das heißen, *die haben da was entdeckt?*«, fragte er den Alten zunehmend besorgt.

»Sicher ist es harmlos«, meinte der, woraufhin Pieter nur verständnislos den Kopf schüttelte. »Ich habe gleich einen Termin bei

meinem Haus- und Hofquacksalber. Dort erfahre ich, was die Biopsie ergeben hat.«

»Die haben dich deshalb auch schon biopsiert?« Er wusste, was das zu bedeuten hatte. »Wie lange bist du deswegen denn schon in Behandlung? Und warum hast du nichts gesagt? Ich wäre doch mitgekommen oder ...«

»Eben aus dem Grund: Du machst dir viel zu viele Sorgen. Und genau das schaffe ich auch allein! Hör zu, ich weiß nicht, was die Weißkittel mir heute sagen oder wie es danach für mich weitergeht, womöglich ziehen sie mich aus dem Verkehr.«

»Aber ... Jeder wird sich fragen, wo du bist und wann du wiederkommst.« Selbst im Urlaub war Jürgen stets ansprechbar. Der alte Fuchs gehörte längst zum Inventar des Kommissariats. Kaum denkbar, dass sich niemand um ihn sorgte, wenn er einfach so verschwand.

»Du wirst es keinem dieser neugierigen Schnüffler sagen. Kein Wort zu niemandem, hast du gehört?«

»Warum erzählst du mir davon, wenn du nicht willst, dass irgendwer davon erfährt?«

»Du weißt genau, dass du für mich nicht irgendein Kollege bist«, meinte Jürgen sanft, woraufhin Pieter seufzte. »Ich habe dich nach dieser Sache damals an die Hand genommen und dir von dem, was du jetzt weißt, so einiges beigebracht. Und jetzt will ich, dass du diese Ermittlungen leitest. Es wird Zeit, dass du das machst.«

»Jürgen!« Er suchte angestrengt nach einer angemessenen Formulierung, die er jedoch nicht fand. »Ich weiß nicht, ob das jetzt der richtige Moment ist, um ... Da ist diese Kollegin, die ...«

»Jetzt hör schon auf, dich anzustellen!«, unterbrach ihn Jürgen, was nicht zu ihm passte. »Mit Elisabeth wirst du keinen Ärger haben. Sie wird dich entlasten, statt dir Arbeit zu bereiten. Und es

ist ein Fall wie jeder andere auch. Du hast mir mehrfach dabei zugesehen und wirst das jetzt übernehmen.«

Die Fußstapfen, in die er dazu treten müsste, wären ihm zu groß.

»Junge!«, insistierte Jürgen streng. »Du bist jetzt beinahe vierzig und willst weiterkommen, oder nicht? Das hier ist eine Chance, dich zu beweisen.«

Als würde er so etwas brauchen oder wollen. Pieter atmete tief durch. Er kannte seinen Mentor schon zu lange, um nicht zu wissen, dass etwas im Argen lag.

»Nun ja, Pieter, ich weiß nicht, ob ich wiederkomme«, rückte der endlich mit der Sprache raus. »Ich habe seit über einem Jahr Symptome und mich damit nicht zum Arzt getraut.«

»Und du sagst, ich soll mir keine Sorgen machen?« Pieter war fassungslos. Dass Jürgen Ärzte hasste, war ihm klar, doch dass der Alte eine Krankheit so verschleppen würde ...

»Jetzt reg dich ab. Mein Posten wird womöglich frei und ich will, dass du ihn bekommst. Meine Empfehlung ist dir sicher.«

»Das ist doch hoffentlich ein schlechter Scherz!«

Jürgen schüttelte mild lächelnd den Kopf. »Du leitest die Ermittlung und ich kümmerge mich um meine Prostata. Was am Ende dabei rauskommt, werden wir ja sehen. Na komm, jetzt sag mir, dass du meinen Posten für die nächsten Wochen übernimmst.«

Er zögerte, nickte ihm zuliebe aber doch. Mit etwas Glück wäre Jürgen gar nicht lange weg.

»Sehr schön. Und jetzt raus mit dir!«

Pieter starrte seinen Mentor sprachlos an.

»Na los«, brummte der und machte eine Geste, so als wäre er ein störendes Insekt.

Also stapfte Pieter angeschlagen aus dem Raum.

»Bevor ich gehe, schau ich noch mal bei dir vorbei«, gab ihm

Jürgen hörbar schuldbewusst mit auf den Weg, was es jedoch kein Stückchen besser machte.

Pieter hasste diesen Tag schon jetzt.

5

Nach dem allmorgendlichen und wie immer viel zu starken Kaffee war Beth unvernünftig früh am Arbeitsplatz erschienen. So hatte sie schon eine Weile hinter ihrem Schreibtisch zugebracht, als Pieter das Büro betrat.

»Morgen«, grüßte er sie knapp, wobei er wieder selbstvergesen wirkte und sich wieder nicht dazu herabließ, sie auch anzusehen.

Entwaffnend gut aussehend ... Verdammt, wo war denn der Gedanke plötzlich hergekommen? »Guten Morgen!«, entgegnete sie rasch.

Ihre gestrige, erste Begegnung war ihr nicht mehr aus dem Kopf gegangen, obwohl sie es recht angestrengt versuchte. Pieters stechendblauen Augen hatten sie so intensiv gemustert, dass es ihr den Atem geraubt hatte, und das war ihr in der Tat noch nie passiert. Doch so sehr sie Pieters Ausstrahlung auch faszinierte, irgendetwas stimmte nicht mit diesem Kerl.

Sie zögerte. »Ist bei dir alles gut?«

Pieter war leichenblass. Beinahe so fahl, wie die Wand hinter ihm, mit der er scheinbar konkurrierte. »Ganz und gar nicht, nein.« Er setzte sich.

»Kann ich was tun?«

Er sagte nichts.

Irgendwann betrat ihr Vorgesetzter, Jürgen Wenzel das Büro.

Von seinem Kopf hing drahtig graues Haar. Eine dicke Brille ruhte auf einer für sein Gesicht zu großen Nase. Der Alte lächelte, doch heute blieben seine sonst so lebhaft grauen Augen starr. »Du bist Frühaufsteherin, was?«, wandte er sich ohne Umschweife an sie.

Beth nickte irritiert. Normalerweise wirkte seine gute Laune nicht so aufgesetzt.

Der alte Kommissar genoss aufgrund seiner Beteiligung an allerlei erfolgreichen Ermittlungen ein hohes Ansehen im Kommissariat. Auch diesmal hatte man ihm zum Leiter der Ermittlungskommission ernannt, woraufhin Wenzel zwanzig Mitarbeiter aus verschiedenen Fachabteilungen ausgewählt hatte, die nun mit vereinten Kräften an dem Fall arbeiten würden. Auch sie und Pieter waren dabei.

»Hast du dich gut eingefunden?«, wollte Wenzel von ihr wissen und klang dabei einen Hauch zu interessiert.

»Ja. Du hast es mir sehr leicht gemacht.« Im Grunde hätte sie die Einarbeitung nicht gebraucht.

Pieter schien besorgt und schielte alles andere als unauffällig zu Wenzel hinüber. Was war nur zwischen den zwei Männern vorgefallen?

»Solange ich weg bin, halte dich getrost an ihn«, sagte Wenzel. »Pieter wird dich unterstützen, wo er kann.«

Ach ja? Der Widerwille in dessen Augen blieb ihr nicht verborgen. Genaugenommen schien Pieter nicht erpicht darauf, mehr Zeit als nötig mit ihr zu verbringen.

»Informierst du mich, sobald es Neuigkeiten gibt?«, wandte Wenzel sich an ihn.

»Ja. Meldest du dich auch bei mir, sobald du etwas weißt?«

Die Männer sahen einander eine Spur zu lange an, wobei die Miene ihres neuen Kollegen der eines geschlagenen Hundes glich.

Wenzel nickte und ging Richtung Tür. »Kümmere dich um

sie!«, forderte er noch einmal und drehte sich erneut zu Pieter um. »Und nimm sie nachher mit zu Franz. Sie hat ihn noch nicht kennengelernt.«

»Es wird nicht nötig sein, dass du dich um mich kümmerst«, ergriff Beth das Wort, nachdem die Tür laut knarrend ins Schloss gefallen war. »Ich komme hier gut alleine zurecht.«

Pieter würdigte sie keines Blickes, signalisierte aber durch ein knappes Nicken, dass er sie verstand. »Trotzdem, wenn Sie Fragen haben, kommen Sie damit zu mir.«

Wie bitte? »Wir sind beim Sie?«

»Ja«, bestätigte Pieter und starrte stoisch auf den Tisch. »So ist mir das jetzt gerade lieber.«

Beth war sprachlos – und das kam nicht häufig vor. Mit diesem arroganten Scheißkerl teile sie sich also das Büro. Das war doch nicht sein Ernst! Der Kerl musste doch wissen, dass das ungewohnte *Du* in ihren Kreisen üblich war – selbst unter unbekannten Mitarbeitern. *Umgänglich und nett ... Ha!* »Bitte«, meinte Beth so kontrolliert und kühl es ging, aber durchbohrte ihn mit einem finsternen Blick. »Dann also noch einmal von vorn: Sie müssen sich nicht um mich kümmern. Wenn ich Fragen habe, wende ich mich liebend gern an alle Mitarbeiter – außer an Sie.«

»Nein ... Hören Sie, so war das nicht gemeint.«

»Ah ja? Es klang aber verdammt danach.«

Nichts. Nur angespanntes Schweigen.

Irgendwann stand Pieter auf und blieb, stocksteif und mit gesenktem Blick, vor ihrem Schreibtisch stehen. »Tut mir leid, wenn das jetzt falsch ankam. Sie können mich fragen, was Sie wollen. Jederzeit.« Er atmete tief durch. »Bitte kommen Sie um sechzehn Uhr ins Rechtsmedizinische Institut. Sie wissen, wo?«

Beth nickte irritiert. Was Pieter tat und sagte, passte nicht zu-

sammen. Während sie noch darüber nachdachte warum, marschierte er bereits hinaus.

»Und gehen Sie rein, statt vor der Tür zu warten«, rief Pieter, ohne stehen zu bleiben oder sich noch einmal zu ihr umzusehen.

Beth schüttelte sprachlos den Kopf. Was zum Henker war mit dem Kerl los?

6

»Was ist denn heute los mit dir?«, wollte Franz von ihm wissen.

Wie Pieter ohne Mühe registrierte, war sein Ziehvater besorgt. Im Grunde war das Attribut *besorgt* das Erste, was ihm zu dem Mediziner eingefallen wäre, hätte irgendwer danach gefragt.

»Du hast am Telefon bereits so merkwürdig geklungen.« Franz neigte neugierig den Kopf. »Hattest du Streit? Etwa mit Sophie? Oder ... ist am Ende etwas mit den Kindern?«

»Nein!« Das hatte ungewollt entnervt geklungen. Kein Wunder, denn er war seit Stunden überreizt. Erst dieses elende Gespräch mit Jürgen und dann die Sache mit der Neuen ... Herrgott, das war komplett entgleist! Pieter atmete tief durch. »Sophie und den Kindern geht es gut. Die Arbeit macht ihr gerade sehr zu schaffen und ...«

Er unterbrach sich, denn sie hatten nicht viel Zeit. Pieter war nicht hergekommen, um mit Franz zu plaudern. So wie er selbst, würden auch die Kollegen bald eintreffen, um der Leichenschau des Opfers beizuwohnen.

»Franz, von Sophie und dem Urlaub kann ich dir auch später noch erzählen. Es gibt da etwas anderes, über das ich mir dir reden muss: Elisabeth Wagner. Eine neue Kollegin. Sie wurde aus